

MANUSKRIFT

(mit Einschub vom 1.2.2020)

Gedanken zum Holocaust-Gedenktag am 27. Januar 2020

(Titel in der SZ: Die Juden und das Geld)

Je länger die Ereignisse zurückliegen, desto mehr werden Gedenktage zu Ritualen. Dabei wird oft Bekanntes wiederholt – bestenfalls mit anderen Worten. Für mich ist der Holocaust-Gedenktag Anlass zu fragen: Weshalb tolerierten oder unterstützten so viele Deutsche die Judenfeindschaft der Nazis? Diejenigen, die unter Lebensgefahr Juden halfen, mussten ständig befürchten, von Nachbarn verraten zu werden. Weshalb gab es keine Proteste gegen die Berufsverbote, die Enteignungen („Arisierungen“) armer wie reicher Juden, die Verhaftungen Tausender jüdischer Männer im November 1938, gegen die Vertreibungen von Juden aus ihren Wohnungen, gegen den Zwang, den Judenstern zu tragen, bis hin zum Massenmord? Weshalb wurden brave Familienväter als Mitglieder der Polizei-Bataillone, zu Massenmördern?

Im Unterschied zu den Judenverfolgungen, gegen die es kaum Widerstand gab, prangerten vornehmlich Kirchenvertreter die systematische Ermordung von Menschen mit körperlichen, geistigen und seelischen Behinderungen an. Im Ergebnis wurden die Tötungsaktionen, wenn auch nicht vollständig beendet, so doch wenigstens stark eingeschränkt. Weshalb kein Widerstand gegen die Verfolgung der Juden, weshalb sogar weit verbreitetes Tolerieren?

Mich überzeugt die Erklärung von Götz Aly, dass der Neid vieler Deutscher den Judenhass erzeugte und damit den Antisemitismus salonfähig machte. Neid auf Juden wegen ihres materiellen Wohlstands, Neid auf ihre wirtschaftlichen Erfolge oder auf ihren Anteil am kulturellen Leben. Neid auf jüdische Intellektuelle: 1933 waren ca. 25 Prozent der Rechtsanwälte in Preußen und ca. 16 Prozent der Ärzte in Deutschland Juden. Ebenso auffällig ist die große Zahl von deutschen Nobelpreisträgern mit jüdischem Hintergrund. Dabei betrug der Anteil von Juden an der deutschen Bevölkerung 1933 weniger als ein Prozent.

Schauen wir uns die materielle Situation der Juden in Deutschland vor 1933 an.

Keine tränenreiche Geschichtsschreibung

Um die Situation der Juden vor 1933 verstehen zu können, müssen wir uns von der noch immer verbreiteten Vorstellung der ständigen Benachteiligung von Juden im Vergleich mit der Mehrheitsgesellschaft seit dem Mittelalter lösen. Dazu schrieb Salo Wittmeyer Baron (1895 – 1989), einer der bedeutendsten jüdischen Historiker des 20. Jahrhunderts, bereits 1928: „Es wird Zeit, mit der tränenreichen Theorie zu brechen und eine Sicht einzunehmen, die mehr der historischen Wahrheit entspricht.“

Wie verbreitet diese „tränenreiche Theorie“ bis heute ist, zeigte die Ausstellung „Die Geschichte der sowjetischen und deutschen Juden“ 2019 in der Jüdischen Gemeinde Dresden. Die erste Tafel beschreibt die Lebensbedingungen der Juden innerhalb des jüdischen Siedlungsgebietes im Russischen Reich. Dieses Gebiet wurde nach der ersten Teilung Polens 1772 eingerichtet, als die Juden in den bisher polnischen Gebieten unter russische Herrschaft gerieten. 1791 wurde das Gebiet erheblich erweitert. Es reichte

nunmehr vom heutigen Litauen an der Ostsee bis ans Schwarze Meer, ungefähr über eintausend Kilometer, mit den Städten Vilnius, Warschau, Kiew, Odessa. Um 1900 lebten dort circa fünf Millionen Juden. Erst 1917 wurden sämtliche, die Juden betreffenden, Restriktionen aufgehoben.

In der Ausstellung lesen wir über die Lebensbedingungen der Juden im Ansiedlungsrayon unter anderem: Juden „dürfen nur in bestimmten Siedlungsgebieten leben, dürfen kein Eigentum an Land besitzen, dürfen keine staatlichen Ämter innehaben ...“

Das ist alles richtig. Und Besucher der Ausstellung, die sich nicht mit den Verhältnissen im zaristischen Russland auskennen und die Situation der Juden damals an unseren heutigen Lebensbedingungen messen, werden aus dieser Darstellung auf Benachteiligungen der Juden schließen. Tatsächlich wurde zur Zeit des Ansiedlungsrayons den meisten Bewohnern Russlands, nicht nur den Leibeigenen, sondern auch den Bürgern und den Kaufleuten, die Bewegungsfreiheit vorenthalten und deren Aufenthaltsmöglichkeiten waren eingeschränkt. Dagegen konnten sich Juden aller sozialen Stände innerhalb des riesigen Siedlungsgebietes frei bewegen. Die jüdischen Gemeinden verfügten in hohem Maße über das Recht zur Selbstverwaltung einschließlich eigener Rechtsprechung – die meisten Bewohner des zaristischen Russlands waren weitgehend rechtlose Bauern.

Juden als mittelständische Schicht

Mit Blick auf den materiellen Wohlstand vieler Juden in Deutschland vor 1933 wird mir oft entgegengehalten: „Aber es gab doch die armen Juden im Scheunenviertel in Berlin.“ Das ist richtig, aber welchen Prozentsatz unter den Juden machten sie aus? Und wie lange blieben sie arm? Tatsächlich gehörte der größere Teil der Juden in Deutschland dem Mittelstand an. So zählte vor dem Ersten Weltkrieg mehr als die Hälfte der jüdischen Bevölkerung Breslaus zum wohlhabenden Bürgertum. Rund 25 Prozent von ihnen gehörten der höchsten Einkommensgruppe an. Dabei machten die Juden nur ca. 4 Prozent der Bewohner aus. Man schaue sich nur in einer beliebigen Stadt in Deutschland um und wird viele ehemals von Juden bewohnten Häuser und Geschäfte in zentraler Lage ausmachen – trotz des geringen Anteils der Juden an der Bevölkerung. Deutsche Juden waren mit überwältigender Mehrheit urban und bildungsorientiert. Ein Drittel von ihnen arbeitete in Handel und Gewerbe, nur knapp 2 Prozent in der Landwirtschaft. Dagegen waren ganz grob 25 Prozent der nichtjüdischen Deutschen in der Landwirtschaft beschäftigt. Der Wohlstand zeigt sich auch am überproportionalen Anteil einflussreicher Geschäftsleute jüdischer Herkunft: Nach Paul Windolf, *The German-Jewish Economic Elite (1900 – 1933)*, entstand am Anfang des 20. Jahrhunderts unter den großen deutschen Konzernen ein dichtes Unternehmensnetzwerk. Etwa 16 Prozent der Mitglieder dieses Netzwerks waren jüdischer Herkunft. Im Zentrum des Netzwerks waren etwa 25 Prozent Juden bei einem Anteil unter 1 Prozent an der Gesamtbevölkerung.

Während der Weimarer Republik, mit massenhaft armen Proletariern, gewannen linke Parteien zwischen 25 Prozent und 35 Prozent der Wählerstimmen. Diese strebten eine Gesellschaft ohne große soziale Unterschiede an, so wie vorgeblich auch die Nazis. Der Feind aller Armen waren Kapitalisten und Reiche.

01.02.2020: Nach der Veröffentlichung eingeschoben:

„Aus tagespolitischer Opportunität gab es Tendenzen einer Rücksichtnahme gegenüber judenfeindlichen Einstellungen von Schichten, die für die KPD gewonnen werden sollten. Dies drückte sich in eine Rede von Ruth Fischer am 25. Juli 1923 vor kommunistischen und völkischen Studenten aus, als sie betonte: >>Wer gegen das Judenkapital aufruft, meine Herren, ist schon Klassenkämpfer, auch wenn er es nicht weiß. Tretet die Judenkapitalisten nieder, hängt sie an die Laterne, zertrampelt sie. Aber meine Herren, wie stehen sie zu den Großkapitalisten, den Stinnes, Klöckner ...<<“

Wen wundert es, wenn daran die NS-Ideologie von den „raffenden Juden“ gegenüber den „schaffenden Ariern“ erfolgreich anknüpfen konnte und dabei auf den Neid gegenüber Juden setzte?

Um Missverständnissen vorzubeugen: Im Gegensatz zum verbreiteten Wohlstand vor 1933 leben heute etwa 70 Prozent der Mitglieder der Jüdischen Gemeinde Dresden von Sozialhilfe.

Eine Berufsstruktur?

Zur Berufsstruktur steht in einem Dokument der Bundeszentrale für politische Bildung: „Die von der christlichen Gesellschaft seit dem Mittelalter erzwungene besondere Berufsstruktur der Juden, die aus den Zünften, von Grundbesitz und vom Staatsdienst ausgeschlossen, sich auf den Finanz- und Handelssektor (Geldleihe) spezialisierten ...“ Wenn die Berufsstruktur erzwungen war, wie ist dann zu erklären, dass nach der Aufhebung der Berufsschranken in Deutschland oder Frankreich Juden nur selten zu Landwirten wurden? Auch sind mir in den USA keine bedeutenden jüdischen Farmer bekannt.

In ihrem Buch „The chosen few ...“ versuchen die Italienerin Maristella Botticini und der Israeli Zvi Eckstein Antworten zu geben. Dazu bedienen sie sich der Forschungsmethoden von Sozioökonomen. Ihr Buch wurde mit dem „National Jewish Book Award“ ausgezeichnet und in sieben Sprachen übersetzt.

Die Autoren gehen bei ihren Untersuchungen aus vom jüdischen Zwang zur Bildung. In den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, als die meisten Menschen Bauern waren und weder lesen noch schreiben konnten, verlangten die Rabbiner von allen männlichen Juden, ob erwachsen oder noch Kind, sich jüdische Bildung anzueignen. „Studium der Thora, Arbeit und Wohltätigkeit waren die drei höchsten Tugenden jüdischer Väter, sagt die Mischna.“ Was aber kann ein Bauer mit dem Gelernten anfangen? Nichts, außer intellektueller Befriedigung. Dagegen konnte er in der Stadt seine Bildung verwerten. Als Händler nutzen ihm die Hebräischkenntnisse zur Verständigung mit anderen jüdischen Händlern rund um das Mittelmeer. Bei Streitigkeiten wendeten jüdische Geschäftspartner das von beiden Seiten anerkannte jüdische Recht (Halacha) an. Oder als Geldverleiher, was Schreib- und Lesekenntnisse voraussetzte Zentren. Etwa seit 900 waren in Mesopotamien und Persien die meisten Juden als Handwerker, im Handel, als Geldverleiher oder als Mediziner tätig. Diese Juden wurden freiwillig Geldverleiher. Der gleiche Mechanismus wirkte in allen europäischen Ländern. Um 1300 waren praktisch alle Juden in Frankreich, Deutschland und Norditalien im Geldverleih engagiert.

Zur Behauptung, dass Juden vom Handwerk ausgeschlossen wurden, weil sie nicht in die Zünfte aufgenommen wurden, schreiben die Autoren: „Der Zeitpunkt des Aufstiegs und der Expansion der Handwerks- und Handelszünfte kann die Spezialisierung der Juden auf Geldverleih nicht erklären. Die Zünfte bestimmten Manufaktur, Handel und Wirtschaft mindestens 200 Jahre später, also nachdem die Juden in den Geldverleih eingestiegen waren und darin führend wurden.“

Christliche Judenfeindschaft

Zu fragen bleibt: Weshalb wird die seit Jahrhunderten währende erfolgreiche Beschäftigung von Juden im Finanzwesen häufig entschuldigend auf christliche Verbote zurückgeführt oder überhaupt gelehrt?

Bis heute gilt das Finanzwesen in Teilen der Bevölkerung als unmoralisch und verwerflich. Das zeigte zum Beispiel die verbreitete Ablehnung der staatlich gestützten Rettung von Banken während der Finanzkrise von 2007. In Deutschland werden Wohlstand oder gar Reichtum häufig nicht als Ausdruck einer Lebensleistung geachtet, sondern als „unverdient“, verschmäht.

Christliche Judenfeindschaft wird meist losgelöst von der ökonomischen Stellung der Juden vermittelt. Zweifelsfrei schränkten kirchliche Verordnungen das Leben der Juden ein und bildeten den Hintergrund für Verfolgungen und Beschuldigungen wie die der Brunnenvergiftungen, Hostienschändungen oder Ritualmorde. Wir wissen aber auch, dass häufig ökonomische Gründe, zum Beispiel um der Verschuldung bei Juden zu entkommen, der Hintergrund von Pogromen waren. Dann diente die christlich motivierte Judenfeindschaft zur Rechtfertigung der Verbrechen – war aber nicht deren Auslöser.

Fünfundsiebzig Jahre nach Befreiung des KZ Auschwitz sollten wir unsere Aufmerksamkeit nicht beschränken auf die Opfer des Holocaust: In Sachsen wurden mehrere Menschen, die unter Lebensgefahr Juden halfen zu überleben, als "Gerechte unter den Völkern" geehrt. Wie wäre es, an sie öffentlich zu erinnern? Bietet sich nicht zum Beispiel in Dresden die Mauer zwischen Neuer Synagoge und Gemeindehaus dafür geradezu an?

Der Blick zurück ausschließlich als Gedenkveranstaltung sollte uns nicht die Sicht auf die Zeit nach dem Holocaust versperren. In Dresden lebten nach dem Kriege verschiedene international bekannte Holocaustüberlebende. Zum Beispiel Auguste Lazar (Schriftstellerin, 1887 – 1970), Lea Grundig (Malerin, 1906 – 1977), Helmut Eschwege (Historiker, 1913 – 1992) und Rudolf Lappe (Techniker, 1914 – 2013). Sie alle waren politisch engagiert. Eines ihrer Motive war die Hoffnung auf eine Gesellschaft, in der es keinen Antisemitismus mehr gibt.

Literaturempfehlungen:

- Botticini, Maristella/Eckstein, Zvi. *The Chosen Few: How Education Shaped Jewish History, 70-1492*, Kindle-Ausgabe, Princeton University Press (5. August 2012), English, ASIN: B007BOKTYA.
- Aly, Götz. *Warum die Deutschen? Warum die Juden? Gleichheit, Neid und Rassenhass - 1800 bis 1933 (Die Zeit des Nationalsozialismus)*. Kindle-Ebook Ausgabe, Fischer 2011
- Windolf, Paul: *The German-Jewish Economic Elite (1900 – 1933)*, Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 56 (2011), pp. 135-162, online <https://www.uni-trier.de/fileadmin/fb4/prof/SOZ/APO/WindolfMS577June10.pdf>, abgerufen am 17.01.2020

-
- ⁱ Keßler, Mario, *Die SED und die Juden – zwischen Repression und Toleranz*. Akademie Verlag, 1996, S.20